

SCHWEIZER ›TECHNOKOLONIALISMUS‹

Im März 1952 veröffentlicht die *Neue Zürcher Zeitung* zwei Bilder zur geplanten Everest-Expedition. Das eine zeigt den ›Everest-Battledress‹, einen neuen Wärme-Anzug, der, wie es heißt, auf der Grundlage »der ausgedehnten Erfahrung im asiatischen und europäischen Hochgebirge und der Heranziehung arktiserprobten Materials« entwickelt worden war.²⁹⁵ Auf dem anderen Bild ist die sogenannte ›Couchette Everest‹ abgebildet, die von der SSAF zusammen mit der Deutschen Himalaya-Stiftung entwickelt und bei der Augsburger Ballonfabrik hergestellt worden war. Es handelte sich um ein fünf Kilo schweres Biwakzelt, das gleichzeitig als Kälteschutz und Schlafstätte diente. Der Artikel erklärt: »Dieses Mittelding zwischen Schlafsack und Zelt besteht aus einem aufblasbaren Gummitrog, in den ein Mann sich in voller Länge niederlegen kann. Nach oben wird diese ›Couchette‹ durch ein von aufgeblasenen Rippen getragenes Zeltgewölbe winddicht verschlossen. Durch eine eigenartige ›Materialstrahlung‹ erfährt der Insasse eine fühlbare Erwärmung.«²⁹⁶

Der Darstellung solcher technischer Hilfsmittel, ihrer Anwendung am Berg und ihrer wissenschaftlichen Entwicklung kam bei der Repräsentation der Everest-Expeditionen eine bedeutsame Rolle zu. Mehrere Zeitungsartikel widmeten sich dem Problem der Atmung in großer Höhe und diskutierten die Herstellung und Funktionsweise von Sauerstoffapparaten.²⁹⁷ Ein Inserat für die *Schweizer Illustrierte Zeitung* (vgl. Abbildung 24) zeigt die auch schon in der *Neuen Zürcher Zeitung* veröffentlichten Bilder vom ›Everest-Battledress‹ und von der ›Couchette Everest‹ und verspricht den Leser*innen, durch die Zeitungslektüre am »gigantische[n] Kampf einer Elite schweizerischer Bergsteiger gegen Kälte,

295 | O.V.: »Die Ausrüstung der Mount-Everest-Expedition 1952«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 20. März 1952.

296 | O.V.: »Die Ausrüstung der Mount-Everest-Expedition 1952«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 20. März 1952. Die Darstellungen der verummumten Figuren mit ihren Sauerstoffgeräten lassen sich auch als Vorläufer einer Ikonografie der Raumfahrt lesen, die wenige Jahre später mit dem Flug des Sputnik begann und die Vorstellung eines unentdeckten Territoriums über die höchsten Berge hinaus in den Weltraum erweiterte. Vgl. Polianski und Schwartz 2009.

297 | Siehe z.B. Gurtner, Othmar: »Höhensorgen am Everest«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 4. März 1952.

Eis, Schneestürme und Sauerstoffmangel« teilnehmen zu können. Der technische Fortschritt erschien in solchen Berichten als entscheidendes Element, um den unwirtlichen Lebensbedingungen in extremer Höhe trotzen zu können. Umgekehrt wurden die eisigen Zonen des Himalayas zu einem Schauplatz für technische Innovationen, die sich wirkmächtig mit kolonialen Fantasien verbanden; dieser Zusammenhang wird im Folgenden mit dem Begriff des ‚Technokolonialismus‘ beschrieben.

Abbildung 24: Inserat für die Schweizer Illustrierte Zeitung 1952



Quelle: Sie + Er 1952(11)

Technik umfasst dabei nicht nur Apparate (wie Waffen, Kameras, Karten oder Flugzeuge), sondern auch Mobilitätsregimes (durch die Verwendung von Autos, Flugzeugen, Schiffen und anderen Geräten zum Reisen und Entdecken, aber auch durch die Regulierung von Grenzen, Zulassungen

und Bewilligungen), normative Konzepte (wie Fortschritt, Perfektion und Effizienz, aber auch kulturelle und rassische Überlegenheit) sowie Formen des Wahrnehmens, Kontrollierens, Messens, Speicherns, Strukturierens und Kontrollierens von Raum (durch Kartografie, Fotografie, Forschungsexpeditionen und Entdeckungsfahrten). Um die Bedeutung ›technokolonialer‹ Fantasien für die Imagination der Schweiz und ihre unterschiedlichen Relationen zur Welt im 20. Jahrhunderts aufzuzeigen, wende ich mich zwei Figuren zu, die das ›technokoloniale‹ Selbstverständnis exemplarisch zum Ausdruck bringen: der Alpinist Max Eiselin und der Pilot Walter Mittelholzer.

Im Jahr 1960 gelang es einer Gruppe von Bergsteigern unter der Leitung von Max Eiselin erstmalig, den Gipfel des Achttausenders Dhaulagiri zu erreichen (vgl. Abbildung 20). Als ehemaliges Mitglied einer Schweizerischen Dhaulagiri-Expedition, die im Jahre 1958 vergeblich versucht hatte, den Berg zu erklimmen, war Eiselin bereits mit dem Gelände vertraut und in ein europäisches Netzwerk von Bergsteigern eingebunden. Was Eiselins Expedition von allen vorherigen unterschied, war der Einsatz eines kleinen Flugzeugs, eines Pilatus Porter PC 6. Es war von den Stanser *Pilatuswerken* angefertigt worden, die sich seit ihrer Gründung im Jahre 1939 auf die Herstellung militärischer Flugzeuge spezialisiert hatten.²⁹⁸

Der Einsatz von Aviatik für das Höhenbergsteigen stellte ein Novum dar, das es ermöglichte, Abenteuernarrative auf neue Weise mit Technikvorstellungen zu verflechten. Das Flugzeug sollte den Transport von Nahrungsmitteln und Gepäck übernehmen, die Erkundung des Geländes und möglicher Routen erleichtern und durch den Transport der Bergsteiger die Zustiegsdauer verkürzen. In der Zeitschrift *Die Alpen* heißt es dazu: »Es ist das erste Mal, dass ein solches Flugzeug zum Einsatz gelangt, was die Materialtransporte sehr vereinfachen wird, da ein Großteil der Trägerkolonnen wegfällt.«²⁹⁹ Gleichzeitig waren mit dem Einsatz des Pilatus Porters spektakuläre Erwartungen verknüpft, wie ein Artikel in der *Neuen Zürcher Zeitung* zeigt. Die Expedition hoffe, so ist dort zu le-

298 | Die *Pilatuswerke* gehörten zur Oerlikon-Bührle-Gruppe, die auf die Fabrikation von Maschinen und Gewehren spezialisiert war. Das Unternehmen geriet wegen Waffenlieferungen an das nationalsozialistische Deutschland vor und während des Zweiten Weltkriegs in die Kritik (Gmür 2010).

299 | M. Oe.: »Dhaulagiri«, in: *Die Alpen* 1960(36).

sen, die Fragen nach der umstrittenen Existenz des Yeti »gerade dank der Möglichkeit fliegerischer Beobachtungen aufzuklären«³⁰⁰. Neben solchen enthusiastischen Kommentaren wurden auch die Risiken diskutiert, die der Einsatz des Kleinflugzeugs mit sich brachte, etwa das Starten und Landen auf schwierigem Terrain und in großer Höhe.

Die Schweizer Öffentlichkeit war Mitte des 20. Jahrhunderts bestens vertraut mit der Kombination von pionierhaften Taten, Aviatik und einer kolonialen Perspektive auf die Welt. Beispielhaft dafür sind die Reiseberichte des Schweizer Flugpioniers Walter Mittelholzer, die in den 1920er und 1930er Jahren erschienen und sich größter Beliebtheit erfreuten: Sie erreichten eine Gesamtauflage von 196.000 Exemplaren.³⁰¹ Mittelholzers Bücher gehörten zum Genre der damals populären Abenteuerreportagen, die manchmal mit wissenschaftlichen Berichten verschränkt wurden, wie dies in den Schriften des bekannten Geologen Arnold Heim der Fall war.³⁰²

Mittelholzer unternahm als Pilot Expeditionsflüge zur Inselgruppe der Spitzbergen, nach Abessinien, nach Persien und in den Tschad und errang Weltberühmtheit mit der ersten Nord-Süd-Überquerung des afrikanischen Kontinents mit einem Wasserflugzeug im Jahre 1927.³⁰³ Er war nicht nur ein vorzüglicher Pilot und ein erfolgreicher Geschäftsmann, sondern auch ein guter Unterhalter. Während seiner Flüge fertigte er zahlreiche Fotografien

300 | M. E.: »Schweizerische Dhaulagiri-Expedition 1960«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 19. Februar 1960.

301 | Surber 2017, 20.

302 | Vgl. u.a. Heim 1934, Heim 1938, Heim 1953, Heim 1957. Heim war auch mit Mittelholzer unterwegs: Gemeinsam mit ihm und René Couzy überquerte er den afrikanischen Kontinent mit einem Wasserflugzeug (vgl. Mittelholzer, Couzy und Heim 1927). Zudem war Heim an der geologischen Erforschung des Himalaya beteiligt (Heim 1950). Er führte zusammen mit August Gansser 1936 eine Forschungsreise in den indischen Garhwal durch und widmete sich im Jahre 1949 im Auftrag der SSAF in Nepal kartografischen Studien, welche die bergsteigerische Erschließung des Himalaya erleichtern sollten (Elmer 2012, 256). Vgl. auch www.alpinfo.ch/rueckblick/de/forschung/kartographie.html (Zugriff am 24. September 2018).

303 | Mittelholzer besuchte die Schweizer Schule für Militärpiloten, die von dem bekannten Aviatikpionier Oskar Bider geleitet wurde. Gemeinsam mit Alfred Comte gründete er 1919 die erste Fluggesellschaft der Schweiz, die *Ad Astra Aero*, aus der später die nationale Fluggesellschaft *Swissair* hervorging (Aeppli 2012).

an, drehte Filme und publizierte aus dem Material später Bücher. 1924 beteiligte er sich an der Gründung der Filmgesellschaft *Präsens Film AG*.³⁰⁴ Seine Veröffentlichungen trafen einen Nerv der Zeit; sie befriedigten den Durst nach Abenteuergeschichten und exotischen Bildern und verbanden sie mit der Begeisterung für die Aviatik. Seine Berichte beinhalteten zudem melancholische Betrachtungen einer ›primitiven‹ und von der modernen Zivilisation scheinbar unberührten Welt. Mittelholzer inszenierte sich so als einer der letzten Zeugen eines angeblich ursprünglichen Lebens in der Natur.

In seinem Buch *Kilimandjaro-Flug*, das 1930 in Zürich erschien, beschreibt Mittelholzer den spektakulären ersten Überflug des höchsten Berges Afrikas, der ihm im Januar 1930 gelang. Nicht zufällig wurde die Vorführung einer neuen Rekordleistung in einer Landschaft inszeniert, die als unberührte Wildnis galt – so konnte der Kontrast von geschichtsloser Natur und modernster Technik aufgerufen werden. Im Folgenden untersuche ich drei Aspekte von Mittelholzers Bericht: erstens die Art und Weise, wie seine Narrative die Schweiz im Zentrum eines kolonialen Netzwerks platzierten, zweitens, wie Schweizer Männlichkeit in Abgrenzung zu nicht-weißen Anderen hergestellt und drittens, wie das Flugzeug als Zeichen und Vehikel eines kolonialen Schweizer Pioniergeistes eingesetzt wurde.

Der koloniale Charakter von Mittelholzers Reise war bereits durch das Setting des Buches vorgegeben: Der Wiener Bankier Louis de Rothschild, ein leidenschaftlicher Großwildjäger, bat Mittelholzer um seine Dienste als Pilot für die Jagd in der ostafrikanischen Serengeti, die damals unter britischer Kolonialherrschaft stand. Mittelholzer fand lobende Worte für die kolonialen Verhältnisse: So erwähnt er die »vorzügliche Kolonisationsarbeit der Deutschen« in der Kilimanjaro-Region, die auch »heute noch von den hier ansässigen Engländern gerühmt wird«³⁰⁵. In einem anderen Buch würdigt er die gute Zusammenarbeit mit der britischen Bürokratie, die Mittelholzers Projekt unterstützte und ihm zusicherte, er müsse auf britischem Territorium keine Probleme bei der Einfuhr von Waren, Munition und Fotomaterial befürchten.³⁰⁶ Mittelholzers Bücher thematisieren auch die Präsenz von Schweizer Unternehmern im kolonialen Afrika, auf die er bei seinen Zwischenlandungen jeweils traf. Er

304 | Aeppli 2012.

305 | Mittelholzer 1930, 79.

306 | Mittelholzer 1927, 14.

zeichnet damit das Bild eines helvetischen Netzwerks, das über die unterschiedlichsten kolonialen Kontexte hinausreichte. So beschrieb er seine Besuche bei Schweizern in Alexandrien und Nairobi und begeisterte sich in Ägypten für die »die vorbildliche landwirtschaftliche Schöpfung eines Schweizer Grosskaufmanns«³⁰⁷.

Weiterhin bedient Mittelholzer das Bild des guten Kolonialherren, wenn er schreibt, dass die Arbeiter bei einem Aufstand gegen die europäischen Kolonisten 1919 den Schweizer Besitzer nicht angegriffen hatten, »so sehr verehren die ägyptischen Bauern trotz proklamierten Rassenhasses ihren Herrn«³⁰⁸. Als Mittelholzer dessen Gut verließ, schrieb er: »Lustig flattert auf dem flachen Dach der Villa das weisse Kreuz im roten Feld.«³⁰⁹ Über die Dokumentation der Schweizer Präsenz in Afrika hinaus machten Mittelholzers Schriften mit solchen Bildern ersichtlich, dass sich Schweizer*innen selbstverständlich als Teil der kolonialen Welt sahen und von den Vertretern der Kolonialmächte auch so wahrgenommen wurden. Kaspar Surber beschreibt die Wirkung solcher Darstellungen folgendermaßen: »Man flog hinaus in die Welt, in die Sonne, die Freiheit – und landete doch immer wieder in der Schweiz.«³¹⁰ Bezeichnend für diesen Ausgriff auf die Welt ist auch ein Titelbild der *Schweizer Illustrierten Zeitung* vom 10. Februar 1927. Es zeigt Mittelholzer in einer bekannten Inszenierung bürgerlicher Männlichkeit: Er sitzt in Hemd und Weste in einem Korbsessel auf einer Terrasse vor einer fremden Landschaft und macht sich Notizen. Auf dem Tisch vor ihm steht ein Blumenstrauß, aus dem eine Schweizer Fahne ragt.³¹¹ Die Legende unter dem Bild informiert darüber, dass sich Mittelholzer im ägyptischen Assuan befindet. Eine derartige Berichterstattung und Mittelholzers eigene Bücher und Filme spannten einen affektiven Horizont auf, der das Gefühl einer spezifisch schweizerischen Art der kolonialen Zugehörigkeit erzeugte. Sie leisteten damit einen wichtigen Beitrag zur Normalisierung kolonialer Verhältnisse in der Schweiz. Darüber hinaus verwoben sie Schweizer Identitätsvorstellungen auf selbstverständliche Weise mit dem kolonialen Anspruch, überall auf der Welt zu Hause sein und lokale Landschaft, Tiere

307 | Mittelholzer 1930, 30.

308 | Mittelholzer 1930, 31.

309 | Mittelholzer 1930, 31.

310 | Surber 2017, 14.

311 | Siehe Surber 2017, 14.

und Menschen zur exotischen Kulisse für den eigenen Lebensstil machen zu können.³¹²

Mittelholzers Texte bezeugten aber nicht nur die Möglichkeit, sich als Schweizer mit der europäischen Kolonialpolitik zu arrangieren und von deren Strukturen Gebrauch zu machen, sie dokumentierten auch koloniale Siedlerfantasien. So hält Mittelholzer fest, die Luftverbindungen würden Afrika näher an Europa rücken und damit neue Auswanderungspläne denkbar machen: »Das überbevölkerte Europa wird in den gesunden, hochgelegenen Gebieten Zentralafrikas ungeheure Besiedlungsflächen finden. Ostafrika [...] ist das Paradies der Weissen.«³¹³ Der Autor verbindet in diesen Zeilen technischen Fortschritt, insbesondere im Bereich der Aviatik, mit neuen Möglichkeiten der Kolonisation und alternativen Territorien für europäische Auswanderer. Auf diese Weise erschienen die Schweizer Händler und Großgrundbesitzer, die er während seines Afrikafluges traf, als Vorläufer eines weißen Siedlerkolonialismus, der Schweizer Akteur*innen einschließen sollte. Bezeichnenderweise wendeten sich Mittelholzers koloniale Fantasien nicht einer staatlichen Okkupationspolitik zu, die für die Schweiz als kleines Binnenland keine ernsthafte Option darstellte.³¹⁴ Sie setzten vielmehr bei kolonialen Auswanderungs- und Besiedlungspraktiken an, in die auch die Schweiz involviert war, wie Leo Schelbert bereits in den 1970er Jahren dargelegt hat. Schweizer Auswanderer, so schreibt er, »nahmen unter dem Schutz und als Gehilfen führender europäischer Nationen als Soldaten, Unternehmer, Berufslute, Missionare und Siedler auf allen Kontinenten an der Unterwerfung, Verdrängung oder Dezimierung einheimischer Völkerschaften sowie am Aufbau neuer weißer Nationen in erstaunlichem Maße teil. Dadurch wurde und blieb der Kleinstaat Schweiz mit dem Wohl und Wehe, mit den Errungenschaften und Fraglichkeiten, den Groß- und Greuelta-

312 | Bei der Exotisierung von Mittelholzers Berichten halfen auch die Redaktionen nach. So schreibt Kaspar Surber, Arnold Heim habe sich beim Orell-Füssli-Verlag beklagt, »dass in einem Bericht in der Neuen Zürcher Zeitung über den Besuch in Abwong [wo er sich im Januar 1927 mit Mittelholzer aufhielt] ‚taktlose Bemerkungen und Erfindungen‘ eingefügt worden seien. Etwa dass die Dorfbewohner ihre Zähne ›in seltenem Leuchten wie gezückte Dolche‹ gefletscht hätten.« (Surber 2017, 25).

313 | Mittelholzer 1930, 11. Siehe auch Minder 2011, 240.

314 | Vgl. Purtschert, Lüthi und Falk 2012b.

ten des Abendlandes voll verflochten und ein integraler Bestandteil der nach Weltdominanz strebenden europäischen Ökumene.«³¹⁵

Welche Geschlechterperspektive ging mit einem solchen Anspruch auf koloniale Teilhabe einher? Bei Mittelholzer erschien Afrika als Spielfeld für weiße Männer. Bis auf eine Ausnahme kommen weiße Frauen in Mittelholzers Bericht *Kilimandjaro-Flug* nicht vor.³¹⁶ Anders Schwarze Frauen: Gegenüber der (inwendigen) Titelseite des Buches findet sich ein eingeklebtes koloriertes Bild einer Schwarzen jungen Frau mit unbedeckten Brüsten, untertitelt als »Waikoma-Mädchen«. Auch im Buch sind mehrere Abbildungen von halb nackten Frauen enthalten, die etwa als »Massai-Schöne«³¹⁷ bezeichnet werden. Mittelholzer nimmt damit einen Umgang mit Bildern auf, die insbesondere von der amerikanischen Zeitschrift *National Geographic* popularisiert wurden. Diese begann 1896, nahezu unbekleidete Frauen of color abzubilden. Die Kombination von Erotik und Exotik wurde zu einem konstitutiven Bestandteil der Bildpolitik von *National Geographic*. Lisa Bloom konnte nachweisen, dass die Haut einer abgebildeten polynesischen Frau dunkler koloriert wurde, damit sie stärker wie eine ›Eingeborene‹ und damit exotischer aussah.³¹⁸ Wie Bloom festhält, diente der Einsatz solcher Bilder dazu, eine imaginäre Verbindung zwischen den Entdeckern und ihren weißen heterosexuellen männlichen Lesern herzustellen: »The creation of such images of non-white women in sexually suggestive poses made it possible for male readers to experience through these photographs, albeit fictionally, a shared commonality with the wealthy and influential male writer-explorers of the *National Geographic*, thus creating a site for the possibility of a gendered community of readers.«³¹⁹ Dass Mittelholzers Buch mit dem Bild einer halb nackten afrikanischen Frau eröffnet wird, kann vor diesem Hintergrund als Angebot gelesen werden, sich mit dem Blick eines weißen heterosexuellen Protagonisten zu identifizieren und sich eine Welt anzueignen, die durch ihre Erosierung und Exotisierung zugleich als fremd und verführerisch galt. Sie war dem Alltag weißer Schweizer Männer zugleich

315 | Schelbert 1976, 27.

316 | Mittelholzer erwähnt die amerikanische Filmemacherin Osa Johnson, die mit ihrem Mann unterwegs war. Vgl. Mittelholzer 1930, Bild 26, o.S.

317 | Mittelholzer 1930, Bild 39, o.S.

318 | Bloom 1993, 73.

319 | Bloom 1993, 76 [Hervorhebung im Original].

enthoben und durch die Vorstellung eines weißen Zugriffrechts auf die gesamte Welt dennoch imaginär mit diesem verbunden.

Während Schwarze Frauen in Mittelholzers Publikationen die Authentizität einer Kultur repräsentierten, die von der Moderne noch unberührt schien, wurden weiße Männer ständig in Bezug zur zivilisierten Welt gesetzt: Die Reisenden posierten in der Steppe neben einem Kleinflugzeug oder Auto, schrieben Notizen vor ihrem Zelt oder behandelten Einheimische mit westlicher Medizin.³²⁰ Die Abwesenheit von weißen Frauen und die Degradierung von Schwarzen Frauen zu exotischen Schönheiten, die mit der Flora und Fauna verschmolzen und damit als Bestandteil der Natur dargestellt wurden, führten dazu, dass die afrikanische Savannenlandschaft als »hypermasculine« landscape³²¹ erscheinen konnte, in der sich weiße Männer austoben, miteinander messen und großartige Abenteuer erleben konnten. Zu Mittelholzers »Porno-Tropics«, seiner Überblendung von kolonialer Geografie und sexualisierten Bildern von Schwarzen Menschen, gehörten neben Frauen auch exotisierte Männer. So beschreibt er den Löwentanz der Waikoma, ein »grandioser geräuschvoller Aufmarsch von braunen, hochgewachsenen Naturmenschen«³²² in einer homoerotisch aufgeladenen Körperästhetik als Spektakel einer kräftigen, gesunden und natürlichen Männlichkeit.³²³

Schwarze Männer erscheinen im Unterschied zu Frauen (und Kindern) in zweierlei Funktionen, nämlich als Verkörperung des natürlichen Menschen *und* als hybride Figuren mit Verbindungen zur modernen westlichen Welt. So erzählt Mittelholzer, wie alle Weißen auf der Jagd von ihren Assistenten begleitet werden: »Jeder von uns hat seinen Boy, der ihm die Wünsche von den Lippen abliest.«³²⁴ Solche erotisch kodierten Formulierungen finden sich immer wieder: Seinen eigenen Bediensteten beschreibt Mittelholzer als »mein anhänglicher Waikoma-Boy«³²⁵. Durchgängig werden Schwarze Männer, die für Weiße arbeiten, als unterwürfig charakterisiert: Wenn die weißen Männer von ihrem Flugabenteuer zurückkehren, servie-

320 | Mittelholzer 1930, Bild 48ff. und 70, o.S.

321 | Frohlick 1999.

322 | Mittelholzer 1930, 92.

323 | Mittelholzer 1930, 41 sowie Bild 27, 28, 29, 33, 78, o.S.

324 | Mittelholzer 1930, 63.

325 | Mittelholzer 1930, 96.

ren ihnen die »braven Schwarzen«³²⁶ das Essen. Weiße Männlichkeit wird in solchen Zeilen nicht nur im Kampf mit einer unberechenbaren Natur und wilden Tieren hergestellt, die gejagt und geschossen werden, sondern auch in der Differenz zu feminisierten (und manchmal sexualisierten) Schwarzen Männern, welche die Arbeiten übernehmen, die im europäischen Kontext den Frauen zugeschrieben werden.

Dazu gehören neben physischen Tätigkeiten wie Kochen oder Putzen auch emotionale Arbeiten: Der ›Boy‹ kümmert sich um die Bedürfnisse des weißen Auftraggebers, er ist treu, anhänglich und fürsorglich. Mittelholzers Berichte beinhalten das, was Toni Morrison in ihrer Lektüre von Hemingway als »Aufgebot an hilfreichen schwarzen Krankenschwestern-Ammen-Männern«³²⁷ beschreibt. Wie die Sherpas am Himalaya, so übernehmen in derfrauenlosen Zone der afrikanischen Wildnis Schwarze Männer die Rolle der weißen Frauen, die weißen Männer zu nähren und zu umsorgen. Diese Figuren können sexuell und asexuell kodiert sein: Der ›Boy‹ changiert, im Unterschied zum hypervirilen Wilden, zwischen einer geschlechtslosen Position und einer erotisch aufgeladenen Unterwürfigkeit.

Schließlich ist der koloniale Diskurs in Mittelholzers Texten eng verbunden mit der Inszenierung technischer Überlegenheit, die sich in der Bedeutung des Flugzeugs abbildet. Die Nationalisierung von Mittelholzers Reisen kam in seiner Namenspolitik zum Ausdruck: Seine Flugzeuge hießen oft ›Switzerland‹. Der symbolische Effekt dieser Namensgebung wird beispielsweise dann deutlich, wenn Mittelholzer beschreibt, wie er »dank den guten Flugeigenschaften unserer ›Switzerland III‹ den Mount Kenya mühelos bezwungen«³²⁸ habe.

Mittelholzers Unternehmungen galten als national bedeutsam. Das zeigt sich etwa daran, dass seinem Buch *Abessinienflug* von 1934 ein Vorwort des Bundesrates Marcel Pilet-Golaz vorangestellt wurde.³²⁹ Darin wird Mittelholzer als Abenteurer in einer exotischen Welt beschrieben, der das Nordkap und Spitzbergen »bezwang«, in Persien den »stolzen Demawend« überflog, vom »Mysterium des in den Himmel ragenden

326 | Mittelholzer 1930, 84.

327 | Morrison 1994, 115.

328 | Mittelholzer 1930, 51.

329 | Favez 2010. Pilet-Golaz hielt 1940 eine fragwürdige Rede an die Nation, die von einigen als Aufruf zur Annäherung an die nationalsozialistische Regierung in Deutschland interpretiert wurde.

Kilimandjaro« gelockt wurde und dessen Flugzeug »seine majestätischen Kreise über dem Hochland des Negus von Aethiopien« zog.³³⁰ Seine Logobesrede schloss der Magistrat mit den Worten: »Und weiter ziehen Sie Ihre glorreiche Bahn, zur höchsten Ehre der schweizerischen Flügel.«³³¹ An der Formulierung des Bundesrates lässt sich (trotz der schiefen Metaphern) erkennen, dass Mittelholzers Unternehmungen in eine nationale Repräsentationspolitik eingegliedert wurden, welche die Schweiz symbolisch mit der Aviatik und dem Erobern unbekannter Welten verband.

Eiselins Buch *Erfolg am Dhaulagiri* erschien 30 Jahre später, in einer Zeit also, in der die Welt durch den Zweiten Weltkrieg und die Dekolonialisierungsbewegungen entscheidende Veränderungen erfuhr. Dennoch stellt es in mehrfacher Hinsicht eine Fortsetzung des »technokolonialen« Narrativs von Mittelholzer dar.³³² Eiselins Reise nach Nepal enthält ebenfalls zahlreiche Geschichten einer eigenartigen und aus dem Rahmen der modernen Zeit gefallenen »orientalischen« Welt. Ein zentraler Topos, der sich bei beiden Autoren findet, ist die angebliche Faszination nicht-weißer Anderer für das westliche Flugzeug. Über ihre Ankunft in Bagdad schreibt Eiselin: »Kaum auf dem Boden, sind wir auch schon von einem schnatternden Haufen Araber umringt, die sich offenbar an uns nicht satt sehen können. Neugierig wie Kinder untersuchen sie jede Ecke des ›Yeti‹ [Name des Flugzeugs] und wollen alles betasten.«³³³ Eine solche »koloniale Urszene der Aviatik« taucht auch bei Mittelholzer auf. In *Kilimandjaro-Flug* ist ein Bild seines Flugzeugs »Switzerland« abgedruckt, das von einheimischen Männern und Kindern umringt wird. Die Legende besagt: »Unser Fokker ist das große Ereignis der Eingeborenen.«³³⁴

Eiselins Buch enthält eine Fotografie mit ähnlichem Inhalt (vgl. Abbildung 25). Sie zeigt einen älteren und einen jüngeren Mann, die beide in die Kamera blicken. Sie stehen vor dem ›Yeti‹, dem Schweizer Kleinflugzeug (dessen Name in diesem Fall nicht die Schweiz repräsentiert,

330 | Pilet-Golaz 1934, 11.

331 | Pilet-Golaz 1934, 12.

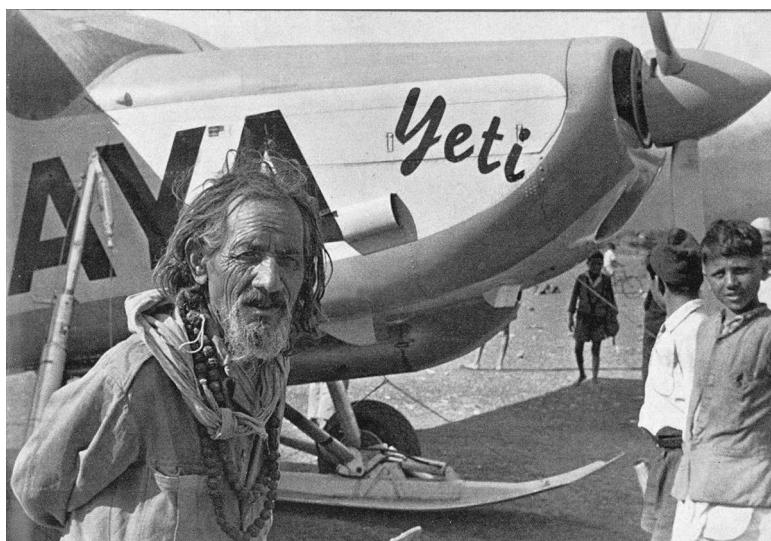
332 | Flugabenteuer in Afrika waren nicht die einzige Schaubühne, auf der Schweizer Heroismus zur Aufführung kam. Wie Lea Pfäffli ausführt, hatten arktische Expeditionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ähnliche Möglichkeiten eröffnet (Pfäffli 2015).

333 | Eiselin 1960, 48.

334 | Mittelholzer 1930, 48.

sondern die exotisierte Erwartung des Schweizer Publikums aufnimmt). Die Legende besagt: »Seit seiner Ankunft in Nepal wird der ›Yeti‹ von den Einheimischen immer wieder angestaunt.«³³⁵ Die beiden Personen im Vordergrund, ein älterer Mann auf der linken und ein junger auf der rechten Seite, schauen allerdings nicht zum Flugzeug, sondern zum Fotografen, und ihre Blicke bekunden eher Zurückhaltung als Staunen. Ein dritter Mann schaut von der Kamera weg Richtung Flugzeug, ohne dass klar wird, ob er die Maschine oder eine weitere Person fixiert, die sich ihm aus dem Hintergrund nähert. Der Widerspruch zwischen einem Text, der behauptet, dass das Flugzeug von den Einheimischen bewundert wird, und einem Bild, das sich schwerlich so lesen lässt, zeigt die Funktionsweise einer ›technokolonialen‹ Logik, die den Einheimischen immer schon Erstaunen, Begehrten, Verwunderung und ein beinahe übernatürliches Interesse für die technischen Geräte zuschreibt.

Abbildung 25: Max Eiselin's Bebilderung seiner Ankunft in Nepal



³³⁵ Seit seiner Ankunft in Nepal wird der «Yeti» von den Einheimischen immer wieder angestaunt.

Quelle: Eiselin 1960, 16

335 | Eiselin 1960, 16.

In der Schweiz war das Interesse an Eiselins Unternehmung groß; die Medien berichteten stolz vom neuen »Weltrekord«³³⁶ in der Höhenlandung und empathisch vom Absturz des ›Yeti‹ in Nepal. Die Expedition mag auch darum auf großes Echo gestoßen sein, weil sie die Flugtechnik in den Vordergrund rückte. Denn der technische Fortschritt war in den 1950er Jahren ein populäres Thema. Zeitschriften brachten oftmals Bild-reportagen über technische Projekte, die Kraft und Großartigkeit in den Mittelpunkt stellten. So erhielten die »Großbaustellen zur Stromproduktion überdurchschnittliche Beachtung: als Orte männlicher Wagemutigkeit, Entbehrungsbereitschaft und grosser Ingenieurskunst. [...] Mit der Glorifizierung der ›Grande Dixence‹, der damals höchsten Staumauer der Welt, avancierten Arbeiter und Techniker zu Heroen des Fortschritts«³³⁷, hält Joris fest. »Im Bild des zeitgenössischen Technikers schlechthin«, schreibt Melanie Rohner mit Blick auf die Figur des Ingenieurs Mitte des 20. Jahrhunderts, »aktualisierten sich Männlichkeitsvorstellungen von Durchsetzungskraft, Freiheit und Individualität, die auch von europäischen Konquistadoren schon verkörpert wurden.«³³⁸ Die monumentale Gletscherwelt des Himalaya und die technische Pioniertätigkeit der Piloten und Bergsteiger konnte sich in diese Ästhetik einfügen. Sie stützten das Bild des heroischen technikaffinen Schweizers und verankerten es auf neue Weise in einer vertrauten kolonialen Weltsicht.

Der Einsatz eines Flugzeugs im Himalaya gab allerdings auch Anlass zu Kontroversen. Die Strategie, Bergsteiger direkt in das Basislager hochzufliegen, wurde infrage gestellt, insbesondere nachdem einige Mitglieder der Expedition mit Akklimatisierungsproblemen zu kämpfen hatten. So berichtete die *Neue Zürcher Zeitung* von einer Pressekonferenz, in der Norman Dyhrenfurth, der Mitglied der Unternehmung war, den Nutzen des Kleinflugzeugs für die Expedition in Zweifel zog.³³⁹ Eiselin widersprach dieser Einschätzung vehement.³⁴⁰ Die öffentlich ausge-

336 | O.V.: »Weltrekord und Verlust des ›Yeti‹«, in: *Schweizer Illustrierte Zeitung* 1960(21).

337 | Joris 2014, 249.

338 | Rohner 2015, 77.

339 | O.V.: »Die schweizerische Dhaulagiri-Expedition. Kritik am ›Yeti‹«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 12. Juni 1960.

340 | O.V.: »Abschluss der schweizerischen Dhaulagiri-Expedition«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 15. Juni 1960.

tragene Kontroverse spiegelte auch die ambivalente Wahrnehmung der Technik in der Gesellschaft wieder. Die zunehmende Erschließung und Verbauung der Alpen, gerade auch durch Kraftwerkprojekte, löste nicht nur Technikeuphorie aus, sondern befeuerte eine wachsende Angst vor dem Schwinden und einer irreversiblen Zerstörung der Natur. Diese Diskussionen fanden auch Eingang in alpinistische Kreise. Unter dem Titel »Bedenklicher Alpinismus« veröffentlichten *Die Alpen* 1960 einen Artikel, der den Einsatz von Flugzeugen in den Bergen heftig kritisierte. Besonnene Bergsteiger, so heißt es, »schüttelten den Kopf [...] über die Planung von alpinen Flugplätzen, um die Berge dem Lufttourismus und dem Lunch-Papiersack zu erschließen«³⁴¹.

Solche Debatten über Sinn und Unsinn, Möglichkeiten und Grenzen der Technik, über die nötige Nähe des Menschen zur Natur und die Frage, inwiefern die Technologie zu einer problematischen Entfremdung des Menschen von der Natur und sich selbst führte, wurden auch mit Bezug zum außereuropäischen Raum geführt. Technik-Enthusiasten wie Eiselin konnten ihr Fortschrittsnarrativ in dieser von Menschenhand scheinbar unberührten Umgebung anders zur Geltung bringen als es in der zunehmend als verbaut wahrgenommenen Schweiz möglich gewesen wäre. Im Himalaya wurde dem anachronistischen Bild des Pioniers und Entdeckers ein neuer Sinn verliehen. Konstitutiv für eine solche Sicht war aber nicht nur die koloniale Trope des Himalaya als leerer Raum, sondern auch die Konstruktion nicht-weißer Einheimischer, die den technischen Fortschritt bewunderten und begehrten.

Solche Bilder stützten das Selbstverständnis der Schweiz als einer technisch avancierten Nation und des Schweizers als eines Technikers, das für die Herstellung einer nationalen Identität im 20. Jahrhundert bedeutsam war. In einer Festschrift für das Eidgenössische Polytechnikum (die heutige ETH Zürich) von 1905 beschreibt der Historiker Wilhelm Oechsli die Schweiz als »Wunderland der Technik«³⁴² und den Ingenieur als neue Verbindung der Schweiz zur Welt: »Wie einst der Schweizer Soldat und Schweizeroffizier, so zieht heute der Schweizer Techniker neben dem Schweizer Kaufmann in alle Welt hinaus und bringt den Schweizer-namen bis in die Berge Abessiniens zu Ehren.«³⁴³ Nicht zufällig bezieht

341 | Fux, Adolf: »Bedenklicher Alpinismus«, in: *Die Alpen* 1960(36).

342 | Oechsli 1905, 368.

343 | Oechsli 1905, 368.

sich Oechsli auf einen anderen Schweizer, der in einem exotisch gelten- den Kontext Berühmtheit erlangte, nämlich auf Alfred Ilg, der von 1879 bis 1906 für den abessinischen Herrscher Menelik II arbeitete und an der Planung und Realisierung einer Eisenbahnverbindung von Djibouti nach Addis Abeba beteiligt war.³⁴⁴ Wie gezeigt wurde, ist die Figur des Techni- kers als Botschafter der Schweiz allerdings kolonial gerahmt und gründet auf dem *Othering* von Frauen und nicht-weißen Menschen. Nicht zufällig beschreibt Eiselin, bevor er den »schnatternden Haufen Araber« erwähnt, wie dem Schweizer Piloten trotz starker Seitenwinde »eine fachmänni- sche Landung«³⁴⁵ gelang. Der überlegte und nervenstarke Umgang des Piloten mit dem Flugzeug kontrastiert auf aufsehenerregende Weise mit dem Bild arabischer Männer, die daraufhin, wie Eiselin schreibt, ohne Sinn und Verstand »jede Ecke« des Flugzeugs betasteten. Das Verhalten der nicht-weißen Anderen zeugte von ihrem fehlenden technischen Ver- ständnis und konturierte so das Bild des weißen Piloten, der die Technik meisterhaft zu gebrauchen wusste.

Diese Figur des kolonialen Anderen, der die Technik nicht kennt, sie aber begehrt, ermöglicht erst die Darstellung des Schweizers als tech- nisch herausragender Fachmann. Dieses »technokoloniale« *Othering* strukturiert ein weiteres Narrativ, das insbesondere mit der Dekoloni- sierung bedeutsam wurde: die Vorstellung, dass männliche Schweizer dazu prädestiniert waren, postkoloniale Andere mit moderner Technik bekannt zu machen. Eine solche »technische Hilfe« sollte es der Schweiz erlauben, die Umsetzung großer und ökonomisch gewichtiger Bauauf- träge wie die Konstruktion von Brücken, Eisenbahnen oder Kraftwerken mit der humanitären Tradition der Schweiz zu verbinden. Die Idee eines technisch avancierten Landes in einer technisch unterentwickelten Welt wurde zu einem wichtigen Anknüpfungspunkt für die Erschließung neu- er Märkte im Kontext der Entwicklungshilfe. Obwohl tief verbunden mit kolonial kodierten Leitbegriffen wie Fortschritt, Zivilisation und westli- cher Vorherrschaft, wurde die Technik von den Erfindern der Schweizer Entwicklungshilfe als Bereich definiert, der sich scheinbar außerhalb der Politik befand und entsprechend mit der Schweizer Neutralitätsdoktrin zu vereinbaren war – abgesehen davon, dass sich der Technikexport als enorm rentable Wirtschaftsunternehmung erwies.

344 | Vgl. Eggimann Gerber 2009.

345 | Eiselin 1960, 48.

Bergige Länder wie Nepal, Peru oder Ruanda galten wegen ihrer topografischen Ähnlichkeit als ideale Zielländer für die technische Hilfe der Schweiz, die zu Beginn stark von der Technischen Hochschule in Zürich geprägt worden war.³⁴⁶ Betont wurde auch die Bedeutung der Schweiz als Partnerin ohne koloniale Vergangenheit. Die helvetische Entwicklungshilfe versuchte sich auf diese Weise, so Elmer, positiv von den (ehemaligen) Kolonialmächten abzuheben: »Mit der Betonung des schweizerischen Fleißes, der Bescheidenheit und der neutralen Kleinstaatlichkeit grenzte man sich gerne vom imperialen Gebaren der Großmächte ab, was die Experten und Behörden als besonderen Vorteil im Wettlauf um die Entwicklungsländer betrachteten.«³⁴⁷ Wie Lukas Zürcher zeigt, prägte die Selbstpositionierung des Schweizers als arbeitsam und beliebt, weil frei von kolonialer Schuld, die Figur des (männlichen) Entwicklungsexperten, die in dieser Zeit entstand.³⁴⁸ Sie zeigt auch, wie sehr das Schweizer Selbstverständnis nach der Dekolonisation von einer kolonialen Amnesie gezeichnet war. Während frühe ›technokoloniale‹ Fantasien, wie sie in Mittelholzers Werk zu finden sind, eine affektive Verbundenheit der Schweiz mit der kolonialen Welt propagierten, wurden sie kurze Zeit später so umgedeutet, dass sich die Schweiz gerade deswegen als ideale Partnerin für die ›technische Hilfe an unterentwickelte Länder‹ anbot, weil sie angeblich keine koloniale Vergangenheit besaß.

KONKLUSION: ›BERG-OTHERING‹ UND DEKOLONISATION

In der bestehenden Literatur zum Himalaya-Bergsteigen überwiegt die Vorstellung, die Schweizer hätten sich von britischen und anderen westlichen Bergsteigern durch die Abwesenheit von kolonialen Attitüden unterschieden. Ortner behauptet, die Schweizer Sahibs hätten den Sherpas in der Everest-Expedition von 1952 Respekt entgegengebracht und ihre Gefühlsäußerungen in schwierigen Situationen als »normal and human«³⁴⁹ beurteilt. Stewart meint, Tenzing Norgays Beziehung zu den Schweizern

346 | Vgl. Elmer 2012; Sanders 2015; Zürcher 2014.

347 | Elmer 2012, 257.

348 | Zürcher 2014, 200ff.

349 | Ortner 1997, 141.